

## Artikel - Medienarchiv Augsburgener Allgemeine

**Ausgabe:** B-GES

**Datum:** 22.09.2009

**Seite:** 9

[Artikel drucken](#)

### **Der Reiz an der Rolle des Außenseiters Serie Die Spitzenkandidaten der Parteien. Wie Gregor Gysi aus der Linken eine Regierungspartei machen will**

Von Martin Ferber

Berlin Alle anderen sind für ihn nur Statisten. Herausforderer, die ihn zwar ein wenig ärgern dürfen, ihm aber nicht wirklich gefährlich werden. Jedes Mal seit 1990 hat Gregor Gysi seinen Wahlkreis direkt erobert, erst Berlin-Marzahn/Hellersdorf, dann Treptow-Köpenick, stets mit großem Vorsprung. Und so soll es auch dieses Mal wieder sein, selbst wenn ihn in diesem Jahr der SPD-Bundesgeschäftsführer, Wahlkampfmanager und enge Müntefering-Vertraute Kajo Wasserhövel herausfordert.

Das erhöht für Gysi, den Fraktionschef und Spitzenkandidaten der Linkspartei im Duo mit Oskar Lafontaine, nur den Reiz. Der Osten Berlins ist seine Heimat und Bastion, unbezwingbar und uneinnehmbar, doch sein Spielfeld ist längst die gesamte Republik: Gregor Gysi, der vor 20 Jahren an die Spitze der SED gespült wurde, die sich unter ihm zur PDS wandelte und vor zwei Jahren mit der westdeutschen Hartz-IV-Protestpartei WASG fusionierte, ist mehr denn je der Superstar der Linkspartei, ihr Zugpferd, der von Ost bis West, Nord bis Süd die Marktplätze füllt. Da ist der mittlerweile 61-Jährige in seinem Element.

Schlagfertig, witzig, charismatisch wie kaum ein anderer läuft er im Wahlkampf zu Hochform auf, nichts bereitet ihm mehr Freude, als sich mit den politisch Andersdenkenden rhetorisch zu messen.

Die Rolle des Außenseiters, des Underdogs, der von den anderen nicht ernst genommen wird, gefällt ihm. Die anderen, höhnt er, „schwimmen in der Konsens-Soße“, alle gleich, von einigen Nuancen abgesehen. Nur die Linke biete das Kontrastprogramm: Raus aus Afghanistan, Schluss mit Hartz IV, weg mit der Rente ab 67, dafür Einführung einer Vermögenssteuer und einer Börsenumsatzsteuer und Erhöhung des Spitzensteuersatzes auf 53 Prozent: „Man muss den Mut haben, den Reichen das Geld wegzunehmen“, sagt Gysi.

Diese flotten Sprüche kommen stets gut an, ob in Braunschweig oder in Rostock, in Stuttgart oder in Neubrandenburg. Den Vorwurf, die Linke könne diese unrealistischen und populistischen Forderungen leicht erheben, schließlich komme sie als Fundamentalopposition niemals in die Verlegenheit, diese auch umsetzen zu müssen, kontert Gysi mit einer Erfolgsgeschichte der eigenen Art: Allein durch ihre Anwesenheit habe die Linkspartei die Große Koalition gezwungen, von ihren Positionen abzurücken, zum Beispiel beim Arbeitslosengeld I.

Die Linke macht sich ein diebisches Vergnügen daraus, die Sozialdemokraten vor sich herzutreiben. Fordern diese 7,50 Euro Mindestlohn, verlangt die Linke zehn Euro, deuten diese leichte Veränderungen bei Hartz IV an, wollen Lafontaine und Co. 500 Euro im Monat. Und so weiter. Zum Schaden der SPD, zum Nutzen der Linken.

Obwohl Gysi fast schon so etwas wie Mitleid mit der großen Traditionspartei hat, der die Linke in Teilen der neuen Länder längst den Rang als zweitstärkste Partei abgelaufen hat: „Schwache Sozialdemokraten sind schlecht für die Demokratie“, sagt er.

Mal gemeinsam, mal getrennt ziehen Oskar Lafontaine und Gregor Gysi übers Land. Wobei die Gegensätze zwischen den beiden Spitzenmännern kaum größer sein könnten. Während der Saarländer als Klassenkämpfer auftritt, der wortgewaltig die soziale Spaltung des Landes und die Auswüchse des „Casino-Kapitalismus“ anprangert, gibt Gysi den milden, altersweisen Spötter, den scheinbar nichts mehr

erschüttern kann.

Politik, so scheint es, ist für den überzeugten Linken eine Show, die einem Alleinunterhalter wie ihm die passende Bühne bietet. Und eine Droge, von der er nicht loskommt. Nach einer schweren Hirnoperation, zwei Herzinfarkten, drei Rücktritten und drei Comebacks denkt der populäre Frontmann der Linken nicht ans Aufhören: „Ich hab’ noch immer richtig Lust auf Politik.“

Zumal er vor der nächsten Herausforderung steht, nachdem er erst die PDS als ostdeutsche Regionalpartei etabliert hat und nun dabei ist, die Linke auch im Westen zu verankern. Bald schon, ahnt er, steht das Thema Regierungsbeteiligung an. Seine Rechnung ist einfach: Nach der Wahl gibt es eine Große Koalition, doch die könnte nach zwei Jahren in die Binsen gehen. Danach kommt entweder Jamaika oder die Ampel. „Das wird die SPD zerreißen. Es gibt eine Revolution des linken Flügels in der SPD und sie resozialdemokratisiert sich.“ Spätestens dann sei die Zeit für Rot-Rot reif. Und Gysi, der oft Nüchternstgenommene, hätte es wieder einmal allen gezeigt.

Morgen lesen Sie

Grüne: Jürgen Trittin träumt von der Rückkehr an die Macht.